

Dicker Hund

Unerwartet hat sich „ein ganz normales Tief der gemäßigten Breiten“ entgegen der Norm verhalten. Die Folge: 63 Tote in Westeuropa.

Am Sonntag vor der Wahl griff Dr. Heinrich Kruhl, Leiter der Wetterdienstabteilung im Seewetteramt Hamburg, zum Telefon, um sich bei seinem Amt nach der Wetterlage zu erkundigen. Der diensthabende Meteorologe meldete dem Chef: „Da kommt ein ganz dicker Hund ran.“

Kruhl war nicht beunruhigt. Der „Hund“ war schon zwei Tage vorher östlich von Neufundland ausgemacht worden: ein heranziehendes atlantisches Tiefdruckgebiet, wie es sich jedes Jahr viele Male bildet, von den Wetterfachleuten als „ganz normales Tief der gemäßigten Breiten“ registriert. Solche unheilträchtigen Wetterzonen, Regen und Sturm andräuend, entladen sich in der Regel über dem Atlantik — und auch diesmal schien sich das Tief nach dem Lehrbuch zu entwickeln.

Gleichwohl taten die Meteorologen, was sie in dieser Situation immer machen, so etwa auch im Februar des Jahres 1962 vor jener Flutkatastrophe, die dann 315 Norddeutsche umbrachte: Sie warnten — am Sonntag um 14.45 Uhr — pflichtgemäß ihre „Warnkunden“: Behörden, Polizei, Feuerwehr und Abonnenten der Wirtschaft. Und auch die Gewarnten reagierten wie sonst in dieser Situation, so etwa auch im Februar 1962: Sie zurrten ein paar Kräne fest, aber sie nahmen die Warnung nicht sonderlich ernst.

Um diese Zeit schon brach Unheil, ausgehend von jenem „Lehrbuch-Tief“, über Europas größte Inseln herein: Ir-



Sturmschäden in Hamburg: „Schneise der Zerstörung“

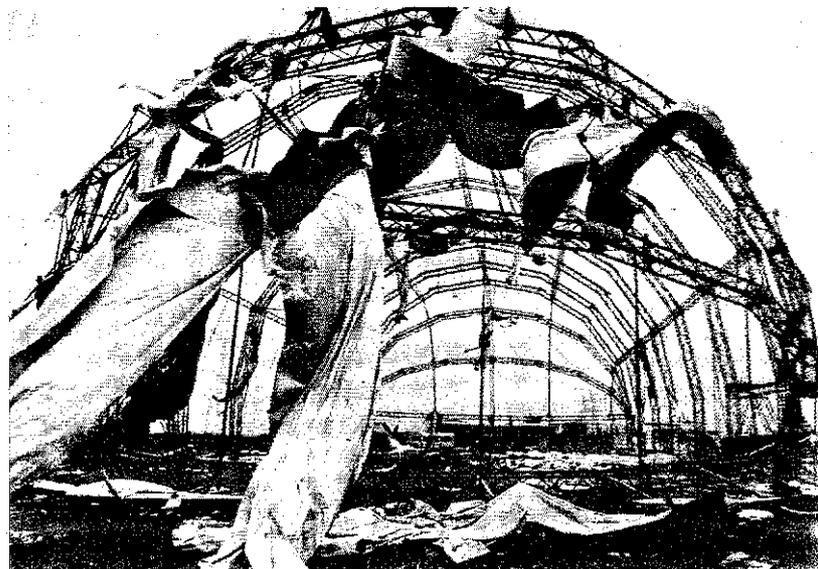
land und England meldeten die ersten Unwettertoten. Im Südwesten Englands, wo unter Kaskaden von Regengüssen der Fluß Afan über die Ufer trat, ließ an diesem „Floody Sunday“ („Daily Mirror“) die „schlimmste Flut seit Menschengedenken“ (so Port Talbots Bürgermeister Warren) Hunderte von Wohnungen absaufen.

Zur gleichen Zeit preschten in Hamburg, dem leidgeprüften Zentrum der Hochwassernot von 1962, Dutzende von Feuerwehruzügen durch die Straßen — aus Jux. Berufliche Brandbekämpfer und freiwillige Dorfwehren rissen für das Publikum die Löschzughallen und Spritzenhäuser auf und feierten das hundertjährige Jubiläum organisierter Feuerwehr. Auf Feuerwehrbällen, so im Hotel „Atlantic“, schwangen die frohen Brandmeister das Tanzbein. Vom Atlantik her nahte unterdes eine andere Musik.

Und seltsam genug, wengleich menschlich verständlich: Als keine 24 Stunden später der Orkan mit Windgeschwindigkeiten bis zu 200 km/h — fast dem Höchsttempo eines Porsche-Sportwagens — in den nordwestdeutschen Regionen die Dächer abzuheben begann, rechneten selbst in Hamburg viele amtliche Katastrophenschutzler immer noch mit einer Art Routine-Übel. Ein Brandmeister räumte ein: „Es war genau wie bei der Flut, keiner nahm es ernst, wir dachten: Na ja, es kommt ein Sturm.“

In Wahrheit kamen just zum hundertjährigen Jubelfest der Feuerwehr „die schwersten Unwetter, die seit hundert Jahren in Deutschland registriert wurden“ (so die „Welt“). 63 Westeuropäer fanden den Tod, am schwersten betroffen wurden Niedersachsen (21 Tote) und die DDR (18 Tote); die angerichteten Sachschäden, auf viele hundert Millionen Mark geschätzt, waren auch Ende letzter Woche noch nicht voll übersehbar.

Die Schneise der Zerstörungen auf dem Kontinent — stürzende Häuserwände, Dächer, Gerüste und Bäume — reichte von Holland, wo in rasendem Tempo die Windmühlen durchdrehten, bis zum fernen Posen, wo die blasende Windsbraut die Miliz aus den Kasernen jagte. Der Sturm fauchte schwere Laster von den Autobahnen, knickte Kräne, DDR-Wachtürme, den 245 Meter hohen Ost-Berliner Sendemast zu Königs Wusterhausen, und er beschädigte



Sturmschäden in Niedersachsen, an der Zeppelin-Halle in Essen: „Es war wie bei der Flut, keiner nahm es ernst“

zahlreiche Kirchen — vergleichsweise gering noch in Hildesheim, wo sich plötzlich Gläubige und Ungläubige von dem herabsausenden zentnerschweren Turmkreuz der katholischen Kreuzkirche bedroht sahen.

In Bochums Sternwarte wurde der Parabolspiegel so stark beschädigt, daß er zum Mondflug von „Apollo 17“ am 6. Dezember wohl nicht funktionsfähig sein wird. Im nahen Essen-Mülheim sah sich die dreiköpfige Notbesatzung mit ihrem zur Bier-Reklame verwendeten Luftschiff plötzlich hochgerissen. Die entsetzten Luftschiffer ließen das Gas ab, ihr Flugkörper ging in Trümmer.

In der Luft, wo sich die Mehrheit der Bürger besonders unsicher fühlt, in einem der durch den Orkan torkelnden Passagierflugzeuge, die außer bei „Crosswind“-Situationen selbst in brül-



Zerstörtes Baugeüst in Hamburg
„Ein bißchen aus der Bahn“

lendem Sturm noch starteten oder landeten, kam indes niemand zu Schaden. Die meisten Orkan-Opfer starben zu Lande — und das häufig genug durch unvorsichtiges, gewiß sorgloses Verhalten.

An der amerikanischen Ostküste, wo jedes Jahr im Durchschnitt drei bis neun Hurrikane heranbrausen, kamen — anders als früher — in den letzten Jahren nur verhältnismäßig wenige Menschen durch die Wirbelstürme zu Tode. Ein ausgeklügeltes Warnsystem informiert die Bevölkerung bedrohter Landstriche unablässig über Kurs und Stärke des Sturmes, und die Bedrohten verhalten sich entsprechend — sie gehen in Deckung.

Eindringlich gewarnt wurden auch die sturmgefährdeten Deutschen in Ost und West. Die Ost-Berliner zum Beispiel sahen sich aufgefordert, in den Häusern zu bleiben oder jedenfalls die U-Bahn zu benutzen. In Niedersachsen appellierte der Rundfunk an

„Bei Windstärke 10 kaum ein Richter“

Welche Wetter-Schäden sind durch Versicherungen abgedeckt?

Der Sturm, der Anfang letzter Woche über Norddeutschland fegte, hat nach ersten Schätzungen von Assekuranz-Fachleuten — noch ist erst ein Teil der erwarteten Forderungen angemeldet — Schäden von über 100 Millionen Mark verursacht. Allein zehn Millionen Mark muß voraussichtlich die Hamburger Feuerkasse, bei der alle Hauseigentümer der Hansestadt pflichtversichert sind, zahlen. Die „Albingia“-Versicherung rechnet mit Auszahlungen von rund zwei Millionen Mark, die „Allianz“ mit mindestens zehn Millionen.

Der Sturm fängt für die Versicherungen erst bei Stärke acht an. Nur wenn der Wind bei einem Unwetter diesen Meßwert erreicht hat, muß die Assekuranz zahlen — vorausgesetzt, die Geschädigten sind versichert.

Das ist bei den Besitzern von mobiler und immobilier Habe nicht immer und überall der Fall; meistens ist es Privatsache, ob jemand seinen Besitz — auch das Auto — gegen Zufälligkeiten wie Sturm und Brand, Wasser und Blitz absichern will.

Einige Bundesländer haben zumindest den Hausbesitzern die Entscheidung abgenommen. In Hamburg etwa oder in Baden-Württemberg ist jedes Gebäude von Staats wegen zwangsversichert — in der Hansestadt seit 1817, im Schwabenland seit 1960. In Bayern hingegen muß niemand sein Haus gegen die Elemente versichern lassen; wenn er es aber will, dann darf er das nur bei der Bayerischen Landesbrandversicherungsanstalt.

Deckt der Sturm das Dach ab, zerstört er Fensterscheiben, wirft er Schornsteine um — für alle Schäden am Gebäude kommt die Sturm-schaden-Versicherung auf. Abgerissene Antennen aber, davonflatternde Markisen, vom Wind demontierte Balkongitter oder Leuchtreklamen müssen extra versichert sein wie auch die sogenannten Folgeschäden.

Wenn es durch zerstörte Fenster und Dächer regnet, wenn der Hausstand und der Fernseher, wenn Apparate und Maschinen in Betrieben durch Regenwasser bei Sturm beschädigt oder gar unbrauchbar werden — dies alles deckt nicht mehr die Sturm-Versicherung, sondern muß durch Zusatz-Verträge (und Zusatz-Prämien) abgesichert sein.

Was von Dach und Sims stürzt und Schaden an fremden Sachen verursacht oder gar Personen ver-

letzt, ist meistens nicht mehr Sache des Gebäude-Eigentümers und nie die seiner Sturm-Versicherung — es sei denn, dem Hausbesitzer kann Fahrlässigkeit nachgewiesen werden, weil er etwa sein Dach nicht in Ordnung gehalten oder den Balkon nicht rechtzeitig repariert und so dem Schaden Vorschub geleistet hat. „Bei Windstärken neun oder zehn“, weiß ein Spezialist der Hamburger „Albingia“-Versicherung, „finden Sie aber kaum noch einen Richter, der auf Fahrlässigkeit erkennt“ — findet man doch einen, muß nicht die Sturm-, sondern die Haftpflichtversicherung des Verursachers zahlen.

So hat der Bürger, der bei Sturm durch die Straßen geht, selten Ansprüche gegen andere, wenn harte Gegenstände herabfallen und ihn gefährden oder schädigen — nichts schützt ihn außer eigene Versicherungen: Wird er verletzt, kommt die Krankenkasse für die Behandlungskosten auf, bleibt er Invalide, muß seine Invaliditäts-Versicherung zahlen, kommt er ums Leben, ist die Unfall- oder Lebensversicherung fällig.

Gut versorgt sind in der Bundesrepublik die Kraftfahrzeuge. Etwa 85 Prozent aller Kraftfahrer haben ihr Auto durch Voll- oder Teilkasko-Versicherung auch gegen Sturmschäden geschützt. Einschränkung: Die Schäden müssen unmittelbar durch Sturmeinwirkung entstanden sein.

Stürzen Gebäudeteile, Äste oder ganze Bäume auf das Auto, wird der Schaden ersetzt. Drängt eine Sturmbö ein fahrendes Auto aus der Spur in den Graben, wird die Sache knifflig, weil möglicherweise eine Auseinandersetzung wegen zu hoher Geschwindigkeit oder anderem Eigenverschulden des Fahrers folgt. Weicht der Fahrer einem herab- oder umfallenden Gegenstand aus und steuert gegen einen Baum, zahlt die Versicherung nicht, weil dieser Schaden nur indirekt durch den Sturm entstanden ist.

Was bei Verkehrsunfällen den Automobilisten Sorgen macht, tritt bei Windbruch nicht ein. Vollkasko-Versicherte mit Eigenbeteiligung brauchen keinen eigenen Anteil zu zahlen, und wer nach Sturmzeiten die Kasko-Versicherung in Anspruch nehmen muß, braucht um den Schadensfreiheits-Rabatt nicht zu fürchten: Zahlungen für Sturmschäden werden darauf nicht angerechnet.

Sheraton Hotels machen Reisen zu einem Erlebnis. Mit einem einzigem Anruf.



Fast überall, wohin Sie reisen, geschäftlich oder zum Vergnügen, können Sie in einem eleganten Sheraton Hotel oder Motel wohnen.

In den Vereinigten Staaten, den Kariben, dem Fernen Osten. Und aufregende neue Sheratons in Kopenhagen, Stockholm, München.

Ein einziger Anruf sichert Ihnen eine sofortige Buchung in jedem Sheraton der Welt. Rufen Sie deshalb an oder lassen Sie Ihr Reisebüro anrufen. Sheraton Hotels machen aus einer Reise ein Erlebnis.

In Frankfurt Tel. 292215
In München Tel. 449811



**Sheraton Hotels
& Motor Inns**
A WORLDWIDE SERVICE OF ITC

die Lehrer, die Kinder in den Schulen festzuhalten. Radio Bremen mahnte wenigstens Alte und Gebrechliche, nicht ins Freie zu gehen, wo stürzende Bäume und umherfliegende Trümmerbrocken sie gefährdeten. Der Norddeutsche Rundfunk verbreitete unter Hinweis auf zu erwartende „Windstärken zehn bis zwölf“ eine Warnung, die von den Meteorologen „nur sehr selten“ ergeht, um die Hörer nicht zu immunisieren: „Achtung, Unwetterwarnung für ganz Nordwestdeutschland.“

Aber „die Bevölkerung“, deren Mehrheit den Wetterprognosen so oder so nicht traut, „nimmt diese Warnungen nicht ernst genug“ (so Meteorologe Kruhl). Tatsächlich gingen die mündigen Bürger unter Sturmgebraus selbst dann noch blindlings ihren Geschäften nach, wenn ihnen schon die schweren, holzgerahmten Wahlparolen ihrer Politiker um die Ohren flogen. Hausfrauen setzten ihren Einkaufsbummel fort, obwohl ringsum Glas splitterte und Ziegel scheppten.

Selbst Wahlkämpfer Walter Scheel brach eine Wahlkampfansprache am Hamburger Mönckebergbrunnen zehn Minuten nach Beginn erst ab, als herabsegelnde Dachziegel wirklich bedrohlich aufs Pflaster scheppten.

Besonders gleichmütig zeigten sich viele Autofahrer. Statt sich in Sicherheit zu bringen, bestaunten sie entwurzelte Bäume, bis sie selber von einem Baum erschlagen wurden.

Wartende hielten an Bushaltestellen wacker aus, bis ihnen Mauerbrocken und Dachteile auf die Köpfe fielen. Und hinter den umjaulten Glasfassaden der Hochhäuser ergötzten sich kichernde Sekretärinnen am Anblick von Menschen, die sich tief drunten schräg gegen den Sturm stemmen mußten. Schaulustige auch an der Elbe bei Hamburg-Neumühlen: Mehr als zwei Dutzend Passanten beobachteten dort gespannt, wie Schlepper „Erna“ drei Seeleute eines sinkenden Binnentankers aus dem Wasser fischte, doch keiner kam auf die Idee, für die Unterkühlten einen Rettungswagen herbeizurufen.

„Doch man kann der Bevölkerung keinen Vorwurf machen“, meint Kruhl, „weil man nicht ermessen kann, was kommt, wenn man nicht mit dem Wetter lebt.“ Das konnten die Meteorologen zum Nachteil der mit dem Wetter Gestorbenen offenbar auch nicht — jedenfalls nicht rechtzeitig.

Zunächst hatten die Wetterkundler noch gehofft, der heranziehende Orkan werde sich wie sonst über dem Atlantik austoben. Von den US-Weterschiffen im Atlantik kamen nur spärliche Funkinformationen, „so daß wir eine schlechtere Analyse hatten“. Die Meteorologen reagierten erst, als das unheilvolle Tief am Sonntag schon Irland erreicht hatte, denn nun drohte Gefahr für die südliche Nordsee. Kruhl: „Es kommt gelegentlich vor, daß so

ein Ding mal ein bißchen aus der Bahn gerät und ein paar hundert Kilometer südlich zieht.“

Das Hauptsturmfeld geriet über Nordwestdeutschland, mit höchster Intensität über der Linie Oldenburg - Hannover - Oberharz — eine Laune des Orkans, die laut Sturmwarner Kruhl am Sonntag „nicht vorhersehbar“ war.

ENERGIE

Drang zum Bohrloch

Westdeutschlands Energiemarkt wird von ausländischen Konzernen beherrscht. Jetzt wollen deutsche Energie-Unternehmen sich eigene Rohstoffquellen sichern.

Die Spätstarter von der Ruhr können Öl suchen, wo immer sie wollen — die Japaner sind überall schon da.

Fast zehn Milliarden Mark hat die Regierung des ostasiatischen Kaiser-



Veba-Chief von Bennigsen-Foerder
Geschäfte mit dem Schah

reichs Japan, dessen rasch wachsende Industriegesellschaft nur wenig eigene Energiequellen besitzt, für den Ankauf von Öl und Ölreservaten bereitgestellt. Die Bundesrepublik begnügte sich mit 500 Millionen Mark — für einen Zeitraum von fünf Jahren.

Mit so überlegener Kapitalkraft im Rücken sicherten sich die Industriekapitäne aus Fernost bereits eigene Quellen in der Java-See und in den Ölschwämmen des Nahen Ostens: an der Grenze von Kuwait und Saudiarabien, in Kermanscha in Persien.

Derzeit stehen Nippons Ölsucher vor dem Abschluß ihres bisher größten Vertrages: Er soll ihnen die Ausbeutung der riesigen Öllager von Abu Dha-